

AR
Inschriften Mittelrhein-Hunsrück 2:
Oberwesel, Martinskirche

DIE INSCRIFTEN

der katholischen Pfarrkirche
St. Martin in Oberwesel



M O

DIE INSCRIFTEN
DER KATHOLISCHEN PFARRKIRCHE
ST. MARTIN IN OBERWESEL

bearbeitet von
Sabrina Müller

Inschriften Mittelrhein-Hunsrück, Heft 2.

Herausgegeben von der
Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz und
dem Institut für Geschichtliche Landeskunde
an der Universität Mainz e.V.

Mainz 2008



Diese Publikation wird im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER + unter Beteiligung der Europäischen Union und des Landes Rheinland-Pfalz, vertreten durch die Ministerien für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau sowie Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur gefördert.

Diese Publikation wird durch die Europäische Union kofinanziert.



Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft, Abteilung Ausrichtung



Das Heft ist nicht im Buchhandel erhältlich. Es kann über das Katholische Pfarramt Liebfrauen und St. Martin, Martinsberg 1, 55430 Oberwesel, bezogen werden. Die digitalisierte Fassung steht unter www.inschriften-online.de zur Verfügung.

Abbildungsnachweis:

Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz: **Brunhild Escherich** (S. 8, 9, 12, 13, 15, 16); **Dr. Eberhard J. Nikitsch** (Titel, S. 4, 5, 6, 11, 14, 20); **Thomas G. Tempel** (S. 10, 22).

GDKE, Direktion Landesdenkmalpflege: **Annete Schwan** (S. 17); **Heinz Straeter** (S. 19).

IMPRESSUM

© 2008 Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz

Titel & Layout: **Franziska Knolle**

Satz: **Sabrina Müller**

Redaktion: **Dr. Eberhard J. Nikitsch**

Druck: **Leo Druck GmbH, Stockach**

EINLEITUNG

Stein, Metall, Leder, Glas: Auf all diesen Materialien können Inschriften stehen. Oft gestaltet es sich jedoch schwierig, sie zu entziffern, da die Texte meist auf Latein oder in einem altertümlichen Deutsch verfasst wurden. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Schriftarten im Laufe der Jahrhunderte gewandelt haben. Ob runde, verschnörkelte oder eckige, breite Buchstaben – für den heutigen Betrachter wirken die Inschriften oftmals unleserlich und geben daher Rätsel auf. Um diese zu lösen, reicht es meist nicht aus, in einem Kirchenführer nachzuschauen. Denn dort wird den Texten, die sich auf den Denkmälern befinden, häufig wenig Beachtung geschenkt.

Welch große Bedeutung den Inschriften zukommt, lässt sich allein daran ermessen, dass sie in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen als unverzichtbare Quellen gelten. Als authentische Zeugnisse vergangener Zeiten liefern sie nicht nur für historische, sondern auch für theologische, volkskundliche, kunsthistorische und philologische Fragestellungen wichtige Erkenntnisse. So gelingt es oftmals nur durch die charakteristischen Merkmale eines Schrifttyps eine undatierte Inschrift und somit auch das Objekt, auf dem sie steht, historisch einzuordnen. Aber nicht nur bei der Datierung von Kunstdenkmalern sind die Inschriften eine große Hilfe. Darüber hinaus verraten sie einiges über die Menschen, die sie verfassten. Größtenteils wurden Inschriften öffentlich sichtbar platziert, das heißt, man wollte, dass sie gesehen und gelesen werden. Die Informationen, die die Inschriften enthalten, können jedoch recht unterschiedlich sein. Auf Grabplatten stehen oftmals nicht nur Namen und Todesdaten, sondern auch Berichte über die Taten und Leistungen von Verstorbenen. Ferner spiegeln die Texte häufig die sich im Laufe der Jahrhunderte wandelnden Vorstellungen von Tod und Jenseits wider.

Wie man die Inschriften „zum Sprechen“ bringt, möchte Ihnen diese Broschüre anhand der Denkmäler der Martinskirche in Oberwesel zeigen. Die heutige Pfarr- und ehe-

malige Stiftskirche St. Martin liegt auf dem Martinsberg im Nordwesten der Stadt. Ihr markantes, festungsartiges Aussehen hat die Kirche nicht ohne Grund: Der mit Zinnen und Schießscharten ausgestattete Kirchturm sollte das Wehrsystem der Stadtbefestigung verstärken (vgl. dazu den Exkurs auf S. 24). Entgegen bisherigen Annahmen wurde mit dem sakralen Bau jedoch erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen. Zuvor musste die an dieser Stelle gelegene, erstmals 1219 erwähnte Vorgängerkirche weichen. Obwohl nur wenig über diese Kirche bekannt ist, steht fest, dass die Pfarrei St. Martin wohl die ältere der beiden Pfarreien Oberwesels ist. Vor allem der namensgebende Schutzheilige der Kirche und ihre besondere Lage sprechen für eine frühmittelalterliche Gründung. Wann zum ersten Mal ein Gotteshaus auf dem Plateau über der Stadt errichtet wurde, ist jedoch ungewiss.

Die heutige Martinskirche war zunächst als dreischiffige, querschifflose Basilika geplant. Vorerst konnte allerdings nur das Mittelschiff mit fünfseitigem Chorschluss und eingezogenem Westturm gebaut werden. Erst im 15. oder zu Beginn

des 16. Jahrhunderts wurde der Bau fortgesetzt und das nördliche Seitenschiff angefügt. Vermutlich lag es an finanziellen Engpässen, dass die Martinskirche nicht früher fertiggestellt werden konnte. Letztendlich musste man sogar auf den geplanten Bau des südlichen Seitenschiffs verzichten. Während des Pfälzischen Erbfolgekrieges wurde das nördliche Seitenschiff 1689 durch französische Truppen zerstört und anschließend in spätbarocken Formen wieder aufgebaut. Anfang des 19. Jahrhunderts ordnete man die kirchlichen Verhältnisse in Oberwesel neu: Das Stift wur-



*Blick auf St. Martin und das benachbarte
Pfarrhaus der Pfarrei Oberwesel*

de aufgelöst und St. Martin wurde der zur Pfarrkirche für Oberwesel erhobenen Liebfrauenkirche unterstellt.

Im Gegensatz zur „Roten Kirche“, wie Liebfrauen auch genannt wird, scheint die Martinskirche eher eine Begräbnisstätte für Bürgerliche gewesen zu sein. Grabdenkmäler der Stiftsgeistlichkeit lassen sich hier nur noch vereinzelt nachweisen. Ein Grund dafür ist vermutlich das Reformdekret, welches der Trierer Erzbischof 1576 erließ. Obwohl die Martinskirche Anfang des 14. Jahrhunderts zum Kollegiatstift mit Propst, Dekan und fünf Kanonikern erhoben worden war, wurde die Anzahl der Kanoniker nun von fünf auf zwei reduziert und das Amt des Dekans mit der Funktion des Hauptpfarrers zusammen-



Treppenstufen mit Inschriftenresten

gelegt. In erster Linie bedeutete dieser Erlass des Bischofs, dass von nun an weniger Stiftsgeistliche an St. Martin tätig sein sollten. Dass sich nur vereinzelt Grabdenkmäler von Geistlichen finden lassen, mag aber auch einen anderen Grund haben: In der Martinskirche begann man sehr früh damit, alte Grabplatten wiederzuverwenden. Die Treppenstufen im Westturm zum Beispiel bestehen im unteren Drittel aus entsprechend zugeschnittenen Grabplatten. Diese sind jedoch so stark abgetreten, dass von den Inschriften, die einst darauf gestanden haben, nur noch einzelne Buchstaben zu entziffern sind.

Die hohe Geistlichkeit und der Adel Oberwesels bevorzugten die Liebfrauenkirche als Begräbnisstätte. Auch die Mitglieder der Familie von Schönburg auf Wesel, die die Patronatsherren von St. Martin waren, ließen sich lieber in der im Vergleich reicher ausgestatteten Liebfrauenkirche bestatten. Kostbare und einzigartige Ausstattungsgegenstände finden sich aber auch in St. Martin – zum Teil von den Herren von Schönburg auf Wesel gestiftet. Die besonders



Die Schönburg in Oberwesel

wertvollen Gegenstände wie etwa Tafelmalereien oder ein spätmittelalterliches Messgewand werden heute in der Kunstkammer der Kirche aufbewahrt. Inschriften, die sich auf den dortigen Objekten befinden, wurden in dieser Broschüre nicht berücksichtigt. Falls Sie sich für diese außer Betracht gelassenen Denkmäler interessieren oder mehr über die Inschriften der Martinskirche erfahren möchten, finden Sie in dem 2004 als 60. Band der Editionsreihe „Die Deutschen Inschriften“ im Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden erschienenen Band **Die Inschriften**

des Rhein-Hunsrück-Kreises I (Boppard, Oberwesel, St. Goar) von Dr. Eberhard J. Nikitsch weitere Informationen. Einen Hinweis auf die Nummer im Inschriftenband, der dieser Broschüre als Grundlage diente, erhalten Sie jeweils am Ende der Artikel. Die digitalisierte Fassung steht unter www.inschriften-online.de.

ZEICHENERKLÄRUNGEN

Die Präsentation der Texte wurde mit den wissenschaftlich üblichen Sonderzeichen für die Kennzeichnung von Auflösungen, Ergänzungen und Tilgungen gestaltet.

(†) Ein lateinisches Kreuz zwischen runden Klammern zeigt an, dass die Inschrift entweder nur teilweise im Original erhalten ist oder stark überarbeitet bzw. modern ausgeführt wurde.

1, 2, 3 Die Ziffern verweisen auf den Rundgang.

1400? Ein Fragezeichen hinter einer Jahreszahl weist auf eine unsichere Datierung hin.

A, B Mehrere eigenständige Inschriften innerhalb eines Inschriftenträgers werden mit Großbuchstaben gekennzeichnet.

/ Ein Schrägstrich markiert das reale Zeilenende auf dem Träger, bei Grabplatten mit Umschrift die Ecken, bei Schriftbändern einen markanten Knick im Band.

// Ein doppelter Schrägstrich kennzeichnet entweder den Übergang auf ein anderes Inschriftenfeld oder innerhalb der Zeile die Unterbrechung der Schrift durch eine Darstellung.

= Ein Doppelstrich entspricht den originalen Worttrennstrichen am Zeilenende der Inschriften.

() In runden Klammern werden Ablürzungen (unter Wegfall des Kürzungszeichens) aufgelöst. Bei Kürzungen ohne Kürzungszeichen wird ebenso verfahren.

[] Eckige Klammern kennzeichnen Textverlust, nicht mehr lesbare Stellen, Ergänzungen aus nichtoriginaler Überlieferung sowie Zusätze des Bearbeiters.

[...] Die in eckigen Klammern gesetzten Punkte zeigen in etwa den Umfang verlorener Textstellen an, bei denen eine Ergänzung nicht möglich ist.

[- - -] Ist die Länge einer Fehlstelle ungewiss, werden stets nur drei durch Spatien getrennte Bindestriche gesetzt.

1682



Der Altar der Martinskirche beeindruckt durch seine Größe. In den vier Geschossen, die teilweise von gedrehten Holzsäulen umrahmt werden, kann man mehrere Inschriften erkennen. Im unteren Bereich befindet sich ein Tabernakel mit Kruzifix. Auf der darauf angebrachten Tafel steht der bekannte Kreuztitel (A), der Jesus als „König der Juden“ bezeichnet. Das Ölgemälde über dem Tabernakel zeigt die Kreuzabnahme Christi. Im oberen Bereich der bogenförmigen Bildtafel befindet sich eine in goldenen Buchstaben gemalte Inschrift (D). Rechts und links im untersten Geschoss sind die beiden Apostelfiguren Petrus und Paulus zu sehen. Sie werden nicht nur durch ihre typischen Attribute wie Schwert und Schlüssel gekennzeichnet, sondern auch durch Namensbeischriften, die über ihren Köpfen (B, C) stehen. Auf der Darstellung im mittleren Geschoss ist ein bekanntes Motiv abgebildet: Der heilige Martin – Schutzpatron der Martinskirche – sitzt hoch zu Ross. Über dem Gemälde ist ein mit den Initialen (E) des Stifters verzierter Rahmen angebracht. In den beiden obersten Geschossen mit Bildern der Krönung Mariens und dem Antlitz Christi befinden sich keine weiteren Inschriften. Erst ganz oben auf dem Giebel des Altaraufsatzes steht auf der mit Strahlen versehenen Sonnenscheibe das Christusmonogramm (F).

A I(ESVS) N(AZARENVS) R(EX) I(VDEORVM)

B ST. PETRUS.

C ST. PAULUS.

D Zu der Ehren der allerheyligsten Drÿfaltigkeit / hat herr Martin Eschweiler desz Gerichts vndt raths / alhie vndt Margreta Vhlerin Eheleuth dieszen altar / von newen auffrichten vndt machen laszen / ANNO 1.6.82

E M(ARTIN) E(SCHWEILER)

F IH(ESV)S

Die in goldenen Buchstaben geschriebene Inschrift (C) verrät, wer den Altar der Martinskirche gestiftet hat. Martin Eschweiler, der als Schöffe und Ratsbürgermeister von Oberwesel tätig war, gehörte mit seiner Frau Margareta Uhler zu den Honoratioren der Stadt. Warum das Ehepaar dieses



großzügige Geschenk machte, geht aus der Inschrift jedoch nicht hervor. Die Stifter ließen allerdings nicht den ganzen Altar auswechseln: Der unterste Teil des gotischen Kastentalars aus der Erbauungszeit blieb, wurde – ganz im Sinne des Zeitgeschmacks – barock verkleidet und erhielt den heute sichtbaren Aufsatz. Gewidmet wurde der neue Altar der Heiligen Dreifaltigkeit. In diesem Zusammenhang verwundert es jedoch, dass keine Darstellung auf dem Altar existiert, die die Einheit von Gott, Jesus Christus und dem heiligen Geist symbolisiert. Aufgrund dieser Tatsache wird vermutet, dass das zentrale Gemälde mit der Kreuzabnahme Christi erst nachträglich eingefügt wurde und dass es vorher an dieser Stelle ein anderes Bild gegeben haben muss. (DI 60 Nr. 438)

EVANGELISTENSYMBOLE MIT NAMENSBEISCHRIFTEN

2

In der christlichen Ikonographie werden die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes durch Mensch, Löwe, Stier und Adler symbolisiert. Die Vorstellung von den vier geflügelten Evangelistensymbolen stammt aus der Bibel. Die Autoren der vier biblischen Evangelien werden im Chorjoch der Martinskirche allerdings nicht nur durch die genannten Symbole gekennzeichnet, sondern auch durch

3.V. 14.Jh.

die schwarz auf Weiß gemalten Namensbeischriften, die in den leicht gebogenen Schriftbändern zu erkennen sind. Obwohl die Buchstaben stellenweise stark verblasst sind, kann man bei genauer Betrachtung eine Besonderheit feststellen: Es wurden zwei unterschiedliche Schriftarten verwendet. Während die Namensbeischriften für Markus, Lukas und Matthäus in Großbuchstaben (gotische Majuskel) gemalt wurden, sind die Buchstaben der Inschrift (C) klein geschrieben (gotische Minuskel).

- A [S(ANCTVS)] MA[RC]VS
- B S(ANCTVS) LVCAS
- C s(anctvs) io[h]annes
- D S(ANCTVS) MATEVS

Es muss offen bleiben, ob die heutige Malerei dem mittelalterlichen Original entspricht oder ob durch Restaurierungen Teile der Darstellung verändert wurden. Die Malerei mit den Evangelistensymbolen wurde zwar schon 1914 freigelegt, doch erst dem Restaurator Anton Bardenhewer gelang es in den Jahren 1964-66 die älteste Fassung der Gewölbemalerei sichtbar zu machen. Gegen die fünf großen Löcher innerhalb der Darstellung konnte er allerdings nichts unternehmen. Dort hingen früher die Glockenseile der Kirche.



Die Wappen, die sich innerhalb der Malerei befinden, beziehen sich auf die Patronatsherren von St. Martin. Die Familie von Schönburg auf Wesel hatte laut Gründungsurkunde des Stifts von 1303 Einfluss auf die Kirche. Sie war dazu berechtigt, den Propst, den Dekan und die fünf Kanoniker einzusetzen. (DI 60 Nr. 48)

Diese Inschrift ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich Schrift im Laufe der Zeit verändert hat. Für den heutigen Betrachter dürfte es schwierig sein, aus den verschnörkelten Zeichen eine Jahreszahl herauszulesen. Denn die in gotischer Schreibweise gemalten Zahlen haben nur bedingt Ähnlichkeit mit der heutigen Art, Ziffern zu schreiben. Die letzte Zahl kann man allerdings gut erkennen: Sie ist in der Form der bekannten römischen Zahlzeichen geschrieben.

1495?



149V

Mit der Jahreszahl sollte der Zeitpunkt festgehalten werden, an dem das Mittelschiff der Martinskirche fertiggestellt wurde. Das Geld für die Fertigstellung steuerte vermutlich die Familie von Schönburg auf Wesel bei, die das Patronat über die Kirche innehatte. Darauf deuten auch die zwei Wappen hin, die der Jahreszahl beigelegt wurden: Sie verweisen auf die Ehe Eberhards von Schönburg auf Wesel mit Agnes von Fleckenstein. Die abgebildeten Wappen liefern allerdings auch einen wichtigen Hinweis darauf, dass das in der Inschrift angegebene Datum vermutlich falsch restauriert wurde. Da Eberhard schon im Jahr 1439 verstarb und seine Frau nachweislich 1459 in der Liebfrauenkirche bestattet wurde, ist es sehr wahrscheinlich, dass ursprünglich eine andere Jahreszahl über dem Westportal gestanden hat. (DI 60 Nr. 115)

zw. 1672 u.
1689

Diese Wandmalerei zeigt den mit Wunden übersäten Jesus als Schmerzensmann, der vor dem Kreuz steht. Unten in der Mitte des Bildes ist ein weißes Feld ausgespart. Darauf stand ursprünglich eine mindestens fünfzeilige Inschrift, die heute allerdings nur noch fragmentarisch erhalten ist.

And[r]ea[s] [...] undt / Seine E[...]e [H]a[usf]rau / Ju[li]a[n]a - - - / A[uff] das Ne[ue mac]hen / Lasz[en] A(nn)o [- - -]

Vermutlich handelt es sich bei den Personen, die in der Inschrift genannt werden, um Andreas Becker und seine Frau Juliana Kalbach. Obwohl sie 1672 in Liebfrauen geheiratet hatten, gehörte das Ehepaar zum Pfarrbezirk von St. Martin. Dort waren alle ihre Kinder getauft worden und dort wurde Juliana im April 1689 begraben. Die enge Verbundenheit zur Pfarrei St. Martin zeigt sich auch daran, dass das Ehepaar auf eigene Kosten das Gemälde mit der Darstellung Christi erneuern ließ. Anders als bei einem ähnlichen Fall in St. Martin (vgl. Nr. 7) nahm der Maler allerdings nicht viel Rücksicht auf das Bild, als er das große weiße Feld für die Stifterinschrift aussparte. Dass die Wandmalerei wesent-



lich älter sein muss als die später hinzugefügte Inschrift, sieht man auch an der Schriftform, eine Fraktur, und der konkreten Aussage des Textes. Kunsthistorische Untersuchungen haben diese Annahme bestätigt und das Gemälde in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts datiert. (DI 60 Nr. 451)

Die beiden Apostel Petrus und Paulus sind auf dieser Wandmalerei mit ihren typischen Attributen, Schlüssel und Schwert, abgebildet. Gemeinsam halten sie eine Sonnenscheibe mit dem Jesusmonogramm (A) hoch. Zu ihren Füßen befindet sich eine Jahreszahl (B), darunter eine zwei-zeilige, stark verblasste Inschrift (C). Auffällig ist, dass sich die Wörter ohne Zwischenräume oder Satzzeichen hintereinander reihen. Man nennt diese Art, die Buchstaben ohne Worttrenner folgen zu lassen, auch Scriptura continua.

1660

A IH(ESV)S

B 1660

C PETRVS [- - -] ST[ELLT]

[- - -] SIND ERWELT /

[- - -] GROSER EHR ·

[- - -] IM(M)ER MEHR ·

Die wenigen Schriftreste reichen nicht mehr aus, um den gesamten Inhalt der Inschrift zu rekonstruieren. Gut erhalten scheint dagegen das Jesusmonogramm, das auffallend in der Mitte des Bildes platziert wurde. IHS ist eine Abkürzung, die sich aus den ersten drei Buchstaben des Namens Jesus in griechischer Schrift herleitet. Diese Kurzform wurde im Mittelalter relativ häufig verwendet. Bekannt geworden ist das Jesusmonogramm aber vor allem durch die Jesuiten, die es als Symbol ihres Ordens gebrauchten. Vielleicht hängt die auffällige Betonung des Jesuitenzeichens hier auch mit dem 1655 bezugten Hof des Kölner Jesuitenkollegs in Oberwesel zusammen.

(DI 60 Nr. 397)



1522, 1590

Auf dieser kunstvoll verzierten Grabplatte aus Schiefer befinden sich mehrere Inschriften. Auf den Rändern verläuft eine Umschrift zwischen Linien (A), die in den Freiräumen filigran gestaltete Ornamente enthält. Im Feld ist die flachreliefierte Figur der Verstorbenen mit Mantel, Schleier und Rosenkranz zu sehen. Sie steht auf einem kleinen, mit der Jahreszahl (B) bezeichneten Podest. 1590 wurde etwa in Kniehöhe eine dreizeilige Inschrift (C) mit zwei darunter eingeritzten Marken nachgetragen. Die rechte Marke wird von den Initialen (D) begleitet.

A Anno · d(omi)ni m · v^c · xxii / des · xi · dags · im · braichmaint · starb · dye
· / ersame · catharina · / feyst · der · got · genedich · sey · amen

B · 1 · 5 · 2 · 2 ·

C A(NN)O · 1590 · 30 · NOV(EMBRIS) / OBIIT MARIA FEIS=/TIN ·

D L F(EIST)

Datum: 11. Juni 1522.



Wahrscheinlich gehörte die in der Inschrift (A) genannte Katharina Feyst zum wohlhabenden Bürgertum von Oberwesel, das sich in St. Martin bestatten ließ. Etwa siebenzig Jahre nach ihrem Tod brachte man eine weitere Inschrift (C) für ein Familienmitglied auf ihrer Grabplatte an. Ob Maria Feist allerdings im gleichen Grab bestattet wurde, ist ungewiss.

In der Forschung wurde Katharina Feist lange Zeit als Äbtissin des nahegelegenen Zisterzienserinnen-Klosters Allerheiligen identifiziert. Man glaubte, dass ihre Grabplatte spätestens nach der Auflösung des Klosters im Jahre 1802 in die Martinskir-

che gebracht worden sei. Offensichtlich hielt man die Zierarchitektur, die die Figur der Verstorbenen umgibt, für einen Abtsstab. Doch weder der Text noch die Darstellung auf der Grabplatte lassen darauf schließen, dass Katharina Feyst zeitweise ein Kloster geleitet hat. (DI 60 Nr. 174)

WANDMALEREI MIT DER PFEIL- MARTER DES HEILIGEN SEBASTIAN

7

Die Wandmalerei zeigt das Martyrium des heiligen Sebastian. Der Legende nach wurde er an einen Baum gefesselt und mit Pfeilen beschossen. Das Todesurteil hatte Kaiser Diokletian verhängt, nachdem sich Sebastian, der Offizier der kaiserlichen Garde war, öffentlich zum christlichen Glauben bekannt hatte. Auf der Malerei sieht man den Heiligen, der von zwei Bogenschützen mit Pfeilen durchbohrt wird. Zu seinen Füßen befindet sich eine wohl nachgetragene, nur noch fragmentarisch erhaltene Inschrift.

2.H.16.Jh./
1.H.17.Jh



Johan(n) Wilhelm / Hoffm[an] laszen

Kunsthistorisch wurde diese Malerei in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts datiert. Dass die Inschrift erst später hinzugefügt wurde, lässt sich anhand der Schriftart beweisen. Die kunstvoll gemalten Buchstaben sind in Fraktur geschrieben. Als Schriftart ist die Fraktur allerdings erst spät nachzuwei-

sen – vor 1550 ist wohl kaum damit zu rechnen. Das bedeutet, dass es sich hier vermutlich um eine Stifterinschrift handelt, die nachgetragen wurde. Wahrscheinlich hat der in der Inschrift genannte Johann Wilhelm Hoffmann, über den sonst nichts bekannt ist, eine Restaurierung des Gemäldes bezahlt. Ein ähnlicher Fall mit einem etwas besser erhaltenen Text ist ebenfalls für St. Martin belegt (vgl. Nr. 4). (DI 60 Nr. 379)

8

NAMENSBEISCHRIFT DES APOSTELS PETRUS

um 1500

Auf diesem Pfeiler ist die überlebensgroße Figur des Apostels Petrus zu sehen, der in ein bischöfliches Ornat gekleidet ist. Über seinem Kopf steht eine in schwarz gemalte Namensbeischrift. Petrus hält neben dem Bischofsstab auch einen Schlüssel in seiner rechten Hand. Einen weiteren, anders farbigen Schlüssel hebt er mit seiner linken Hand empor.



Sanctus Petrus

Dass Petrus in der christlichen Ikonographie meist mit zwei verschiedenfarbigen Schlüsseln dargestellt wird, geht auf eine Bibelstelle im

Matthäusevangelium zurück. In Mt. 16,19 überreicht Jesus ihm zwei Schlüssel: einen für das Himmelreich und den anderen für die Erde. All das, was Petrus auf der Erde binden und lösen werde, sagt Jesus, soll auch im Himmel Gültigkeit haben. Die katholische Kirche leitete aus dieser Bibelstelle das päpstliche Amt und den Primatsanspruch des Papstes innerhalb der Kirche ab. (DI 60 Nr. 137)

Das Epitaph zeigt ein von Engeln umrahmtes Flachrelief, auf dem im Hintergrund eine städtische Landschaft zu sehen ist. Im Vordergrund kann man die Kreuzigungsszene erkennen. Auf der Tafel, die am Kreuz angebracht ist, steht der Kreuztitel (A). Die dazugehörige Christusfigur ist vermutlich verloren gegangen. Links und rechts stehen Maria und Johannes. Vor ihnen kniet die Familie der Verstorbenen in zeitgenössischer spanischer Tracht: links der Ehemann mit drei Söhnen, rechts seine Frau mit zwei Töchtern. Unter dieser Darstellung befindet sich in einem Rahmen die ehemals golden gefasste, siebenzeilige Grab- und Stifterinschrift (B).

1607



A I(ESVS) · N(AZARENVS) · R(EX) · I(VDEORVM)

B Deo Honori / Reichmanno Reichardt huius vrbs Scabino, / (et) Dorotheae Schragen coniugibus monumento / quorum ille 16 Maij ipsa vero 3 Decembris / 1607 pic ex hac ad beatam vitam / migra[r]unt, Maternus Schragen · nepotum / tutor (et) auus moestus posuit

B Gott zur Ehre (und) den Eheleuten Reichmann Reichardt, Schöffe dieser Stadt, und Dorothea Schragen, von denen jener am 16. Mai, diese aber am 3. Dezember 1607 fromm aus diesem in ein glückliches Leben hinübergewandert sind, hat Maternus Schragen, Vormund seiner Enkelkinder und betrübter Großvater, dies gesetzt.

Über das in der Inschrift genannte Ehepaar ist sonst nichts bekannt. Bei Maternus Schragen, dem Stifter des Grabdenkmals, handelt es sich sehr wahrscheinlich um den Vater von Dorothea und Großvater ihrer Kinder. (DI 60 Nr. 287)

1607

Dieses gut erhaltene Epitaph hängt außen neben dem Westportal der Kirche. Auf der Schieferplatte sind in den oberen Ecken zwei von Initialen (E) begleitete Marken im Wappenschild abgebildet. Dazwischen kann man ein eingepprägtes Kreuz erkennen, welches von einem Kreuztitulus (A) und einer Jahreszahl flankiert wird. Darunter steht ein zehnzeiliges Grabgedicht (C), gefolgt von einer vierzeiligen Namensliste der Kinder der Verstorbenen (D). Die kleinen Kreuzchen hinter den Namen zeigen an, dass auch diese verstorben sind. Das untere Drittel des Epitaphs wurde im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts durch zahlreiche eingeritzte Namen, Initialen und Jahreszahlen verunstaltet.

A I(ESVS) N(AZARENVS) R(EX) I(VDEORVM)

B 1607

C EVA + · DREÿSEN · IGH · IVNOES / WEIB ·
HAB · HIE · LICEN · MEINEN · LEIB
AN · DIESEM · FEINEM · HEILIGEN · ORT
MEIN · SEEL · DIE · IST · GEZOGEN · FORT
INS · ZVRVNFFTIG · VATTERLANT
DEN · STERBLIHEN · GAR · VNBEKANT
MEIN · MAN · IOHANS · HOFFMAN
AVF · EINE · ZEIT · IST · WORDEN QVIT
WEIB · VND KIND · MIT · EINANDER · ZV · GLEICH
GOTT · GEB · VNS · ALL DAS · HIMMEL · REICH
AMEN

D DIS · SIND · MEINE · KINDER / CORNILIS · HOFFMAN + / PETER ·
HOFFMAN + / APPLONIA · VND + · CATHARINA + · HOFFMEN

E I(OHANN) H(OFFMAN) E(VA) M(.....) D(REÿSEN)

Über die Kinder der Familie Hoffman ist nur wenig bekannt. In der Inschrift wird allerdings darauf angespielt, dass „Weib und Kind mit einander zu gleich“ gestorben sind. Ein Eintrag im Kirchenbuch bestätigt diese Andeutung. Danach starb

Eva Dreysen am 10. April 1607 bei der Geburt ihres Sohnes Peter. Bezeugt ist auch die Taufe des Kindes, bei dem Peter Dreys(en) und Barbara Schrag(en), die Frau des Maternus Schrag(en) (vgl. Nr. 9), Paten waren.

Interessant ist die Perspektive, aus der das Grabgedicht erzählt wird. Es ist die Verstorbene selbst, die einem fiktiven Leser von ihrem Tod, ihrem Begräbnisort und ihrem Ehemann berichtet. Sicherlich war es aber ihr Gatte Johann, der dieses Epitaph für seine Frau und sein verstorbenes Kind in Auftrag gab. (DI 60 Nr. 286)



GRABPLATTE DES PROPSTES DR. JOHANNES FLUCK

11

Diese große Grabplatte hat die Jahrhunderte nicht ganz unbeschadet überstanden. Im Laufe der Zeit war sie sowohl Wind und Wetter, als auch den Kirchgängern ausgesetzt, die beim Besuch der Kirche über sie schritten. Heute ist die Platte aus gelbem Sandstein stark abgetreten und verwittert. Außerdem zieht sich ein durchgehender Riss durch das obere Drittel des Steins. Von der flachreliefierten Figur des Verstorbenen im Feld sind leider nur noch die Umrisse zu erkennen. Der Verstorbene, der vor seiner Brust mit beiden Händen einen Kelch hält, wird in einem priesterlichen Gewand unter einer Kielbogenarkade dargestellt. Auf den nach außen abgeschrägten Leisten der Platte steht in gotischer Minuskel folgende Inschrift geschrieben:

1470

anno d(omi)ni // m cccc / lxx vicesima p(ri)ma mens(is) octobris obiit
vene(r)abil(is) d(omi)n(us) / ioh(ann)es flucke de bopardia / decretor(um)
docto(r) hui(us) eccl(es)ie p(re)p(osi)tus c(uius) a(n)i(m)a req(ui)escat in
pace amen ·

Im Jahr des Herrn 1470, am 21. Tag des Monats Oktober starb der ehrwürdige Herr Johannes Fluck aus Boppard, Doktor des Kirchenrechts, Propst dieser Kirche, dessen Seele in Frieden ruhen möge, Amen.

Bei dem Verstorbenen handelt es sich um den wohl aus Boppard stammenden Johannes Fluck, der sich seit 1418 zunächst als Kleriker, seit 1423 als Priester im Gebiet zwischen Köln und Konstanz um eine Vielzahl von Kanonikats- und Pfarrstellen bewarb. Als erste Pfründe erhielt er 1421 eine Stiftsherrenstelle an St. Severus in Boppard. Im Jahr 1426 kam eine zweite am Stift St. Goar hinzu. Etwa zehn Jahre später wurde er zum Propst von St. Martin in Oberwesel berufen. Da es sich bei St. Martin um eine reine Ehren- bzw. Versorgungspfründe handelte, war Johannes Fluck in seiner Funktion als Propst und damit als ranghöchstes Mitglied des Kapitels weder dazu verpflichtet, sich um die Seelsorge in der Gemeinde zu kümmern, noch dazu in Oberwesel zu wohnen. 1436 wurde ihm zusätzlich ein Kanonikat an Liebfrauen verliehen. Dort engagierte er sich auch in der Fabrikbruderschaft – eine Gemeinschaft, die sich zusammengeschlossen hatte, um für den Erhalt der Kirche zu sorgen.

Obwohl man das Todesdatum in der Inschrift nur mit Mühe entziffern kann, ist es sehr wahrscheinlich, dass Fluck 1470 starb. Denn schon im gleichen Jahr trat sein Nachfolger in der Oberweseler Propstei sein Amt an. Dass der Verstorbene Doktor des Kirchenrechts war, ist außer der vor-



liegenden Inschrift in keiner anderen Quelle belegt. Diesen Titel als Gelehrter auf kirchenrechtlichem Gebiet könnte sich Fluck nach 1461 in Erfurt erworben haben. Zumindest gab es in jenem Jahr einen „Iohannes Flugk de Wisalia“, der dort eingeschrieben war. Ob es sich bei diesem wirklich um den verstorbenen Oberweseler Propst handelt, ist allerdings nicht sicher. (DI 60 Nr. 88)

GRABPLATTE EINES UNBEKANNTEN GEISTLICHEN UND GRABINSCHRIFT DES PROPSTES PHILIPP SAXLER

12

Eine besondere Geschichte verbirgt sich hinter dieser Grabplatte, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch in der Turmhalle befand. Obwohl die Inschrift (B), die außen auf den Rändern der Platte verläuft, aus dem 17. Jahrhundert stammt, weist die künstlerische Darstellung des Verstorbenen auf ein anderes, früheres Herstellungsdatum hin. Die flachreliefierte Figur eines Geistlichen, der mit Birett und Kelch vor der Brust unter einer Kielbogenarkade steht, wurde mit einer auffälligen Frisur dargestellt. Die gleiche gewellte Haartracht findet sich auch bei den figürlichen Grabdenkmälern der Dekane und Stiftsherren von Liebfrauen aus dem 2. Viertel des 14. Jh. Etwa um die gleiche Zeit wurden Grabdenkmäler – wie bei diesem Beispiel – verstärkt mit zwei Wappen für einzelne Personen angefertigt. Aufgrund der künstlerischen Gestaltung der Grabplatte ist es also wahrscheinlicher, dass sie aus dem 14. Jahrhundert stammt. Und tatsächlich kann man bei näherer Betrachtung Reste der ursprünglichen Inschrift erkennen: Auf einer Ebene über den Wappen sind kleine Teile der ehemaligen Leiste stehengeblieben, auf denen noch einzelne Buchstaben zu erkennen sind. Die in gotischer Majuskel geschriebene Inschrift (A) wurde

1. H. 14.Jh./
1655

nahezu vollständig beseitigt und an gleicher Stelle durch eine neue Inschrift (B) ersetzt. Diese beginnt oben rechts im Anschluss an den stehengebliebenen Rest der ehemaligen Leiste und ist in einer Kapitalis ausgeführt.

A [ANNO] · D(OMI)NI M [- - -]

B ANNO / 1655 . 23 IULII OBIT ADMODVM R(EVEREN)D(VS) D(OMI)N(VS) PHILIPPVS SAXLER PRAEPOSIT(VS) / ET PASTOR HVIVS ECCLESIE / VIGILANTISSIMVS CVIVS A(N)I(M)A REQVIESCAT IN PACE AMEN

B Im Jahr 1655 am 23. Juli starb der sehr ehrwürdige Herr Philipp Saxler, fürsorglichster Propst und Pastor dieser Kirche, dessen Seele in Frieden ruhe, Amen.



Aufgrund der aufwendigen Gestaltung der Grabplatte kann man vermuten, dass es sich bei dem Verstorbenen um einen unbekanntem Geistlichen von St. Martin, vermutlich um einen der dortigen Dekane oder Pröpste der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, gehandelt hat. Dass zwei Wappen auf der Grabplatte abgebildet wurden, lässt auf einen Adligen schließen. Für wen die Grabplatte letztendlich bestimmt war, muss offen bleiben. Schließlich kommen mehrere Geistliche, die um diese Zeit in St. Martin tätig waren, in Betracht.

Fest steht, dass die über 300 Jahre alte Platte aus gelbem Sandstein zur Bestattung von Philipp Saxler im Jahre 1655 wieder verwendet wurde. Der 1633 erstmals als Vizekurat in Niederburg bei Oberwessel urkundlich nachweisbare Saxler wurde 1646 zum Propst und 1647 zum Pfarrer von St. Martin ernannt. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die damaligen Verhältnisse, dass zur Bestattung des

ranghöchsten Geistlichen dieses Pfarrbezirks eine alte Grabplatte eines frühen Amtsvorgängers wiederverwendet wurde. (DI 60 Nr. 38 und Nr. 392)

GRABPLATTE EINES UNBEKANNTEN BÜRGERLICHEN

13

An dieser Grabplatte aus Schiefer sind die Jahrhunderte nicht spurlos vorüber gegangen. Während die Platte insgesamt sehr stark verwittert und abgetreten scheint, fehlt die untere Randleiste ganz. Das hat zur Folge, dass die in gotischer Minuskel geschriebene Umschrift (A), die auf dem leicht erhöhten Rand der Grabplatte verläuft, nur noch fragmentarisch erhalten ist. In den oberen Ecken waren einst zwei Wappen abgebildet, die man heute allerdings nur noch andeutungsweise errahnen kann. Im Feld steht die Figur des Verstorbenen, der eine hohe Mütze trägt und in seinen gefalteten Händen einen Rosenkranz hält. Zwischen seinen Beinen steht eine sehr wahrscheinlich erst später hinzugefügte Jahreszahl (B).

zw. 1506 u.
1509

A [.....] m ccccc vi[.../...] dritte(n) · tags · im · aprile(n) · ist · gestorbe(n) · der · Ersa(m)e · an[... / - - - / v]on s(ant) gewa[re] de(m) got genad · vn alle(n) · glav(bigen)

B 1 / 53 / 2

Wer der dargestellte Mann auf dieser Grabplatte ist, kann letztendlich nicht mehr geklärt werden. Da die Figur des Verstorbenen weltliche Kleidung trägt und in der Inschrift mit dem Zusatz „der Ersame“ bezeichnet wurde, kann man jedoch vermuten, dass es sich hier um einen aus dem benachbarten Ort St. Goar stammenden wohlhabenden Bürger handelt. (DI 60 Nr. 156)



Exkurs Die Stadtbefestigung von Oberwesel

Die Stadtbefestigung von Oberwesel gehört heute zu den besterhaltenen im Rheinland. Von den ehemals einundzwanzig Türmen sind noch sechzehn vollständig vorhanden, von drei Türmen sind immerhin noch die Stümpfe zu erkennen. Darüber hinaus stehen große Teile der Altstadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert, darunter auch die Mauer am Rhein entlang. Die außergewöhnliche Lage der Stadt, eingeengt zwischen einem steilen Berghang auf der einen und dem Strom auf der anderen Seite, bestimmte den Verlauf der Stadtbefestigung. Die Mauer, mit deren Bau wahrscheinlich bald nach 1213 begonnen wurde, verläuft auf dem Uferstreifen in der strategisch ungünstigen Form eines langgezogenen und sehr schmalen Trapezes. Um bei Gefahr die Wehrgänge schnell besetzen zu können, war es aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten unumgänglich, sie mit vielen Treppenaufgängen zu versehen. Die vielen Lauftreppen waren allerdings nicht nur ein strategischer Vorteil, sondern erleichterten auch den Mauerbau. Durch die zahlreichen Treppen, die geradezu charakteristisch für die Stadtbefestigung von Oberwesel geworden sind, konnte man sich die Montage von Aufzügen ersparen und stattdessen das Baumaterial über die Treppen hochtragen.

Etwa 30 Jahre nach Baubeginn wurden die meist 2,40 Meter dicken Mauerwände um die Kernstadt erhöht. Am Rhein entlang hatte die Mauer danach eine Höhe von 8 bis 8,50 Meter. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde die Stadtbefestigung weiter durch Türme verstärkt: An der Nordostecke steht der 25 m hohe, runde Ochsenturm mit einem über Rundbogenfries vorragendem Zinnenkranz. Nach Süden folgen unter anderem der Steingassen-, der Hospital-, der Haagscher Turm und der rechteckige Zehnturm. Merkwürdigerweise liegen auch die türmchenbewehrte Südfront der Liebfrauenkirche und die durch ein Tor mit ihr verbundene Michaelskapelle im Zuge der Mauer. Der mächtige, mit Zinnen und Schießscharten ausgestattete Glockenturm der Martinskirche, der im Nordwesten von Oberwesel aufragt, war ebenfalls

Bestandteil der Stadtbefestigung. Einzigartig für das Mittelrheingebiet ist jedoch die Tatsache, dass die Burg nicht in das Wehrsystem der Stadtbefestigung integriert wurde. Abgesehen von der über Oberwesel gelegenen Schönburg wurde die ganze Stadt von der insgesamt 2.575

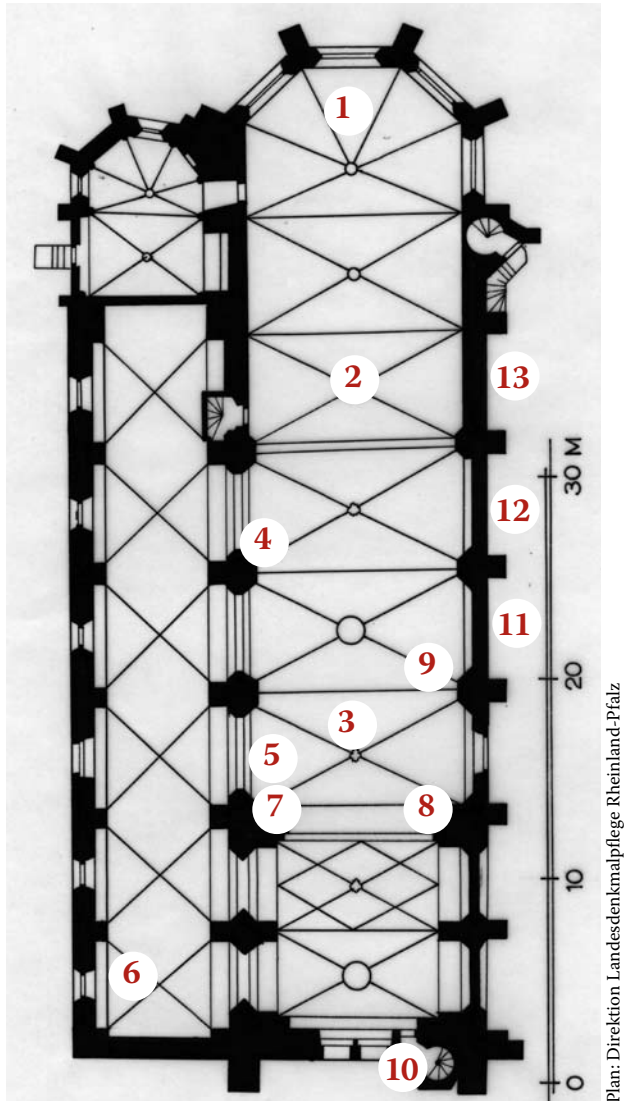


Historische Ansicht von Oberwesel mit Stadtmauer

Meter langen Stadtmauer geschützt. Dass eine Stadtbefestigung dringend benötigt wurde, zeigt sich bereits während des Weseler Krieges. In den Jahren 1390-91 entlud sich der Streit der Stadt mit dem ungeliebten Ortsherrn, dem Trierer Erzbischof Werner von Falkenstein. Da sich die Herren von Schönburg auf Wesel für neutral erklärten, stand die Stadt allein. Erzbischof Werner von Falkenstein begann daraufhin die Belagerung von Oberwesel, bei der auch Feuergeschütze zum Einsatz kamen. Diese hinterließen Schäden an der Stadtmauer, die nach Beendigung der Feindseligkeiten mit dem Kurfürsten wieder in Stand gesetzt und weiter verstärkt wurde. Am Ende des Mittelalters war die Stadt durch 22 Türme gesichert, 8 davon waren Tortürme.

GRUNDRISS

Die Ziffern auf dem Grundriss zeigen den Standort der einzelnen Denkmäler. Wir beginnen den Rundgang am Altar.



- Epitaph** (Griech. auf dem Grab); Epitaphien gibt es einmal als Tafeln mit zeilenweise ausgeführter Inschrift, zum andern als meist figürliche, zur senkrechten Aufstellung konzipierte Grabdenkmäler. Sie wurden zusätzlich zu der das Grab deckenden Grabplatte angefertigt und meist in der Nähe des Grabes an der Wand angebracht.
- Grabplatte** Hochrechteckige Platte mit einer Umschrift zwischen (Ritz-)Linien, später auch mit auf Tafeln stehenden Inschriften. Sie diente, plan auf dem Boden liegend, zur Abdeckung und Kennzeichnung der in der Regel individuellen Begräbnisstätte.
- Jesusmonogramm** Spezielle epigraphische Ausformung des Nomen Sacrum IHS. In der Epigraphik ist dieses spezielle Jesusmonogramm seit dem 15 Jhd. bekannt; seine weiteste Verbreitung fand es in der Zeit der Gegenreformation, vor allem durch die Vermittlung der Jesuiten, die es besonders gerne (auch in Kombination mit diversen Marienmonogrammen) verwendeten.
- Wandmalerei** im Unterschied zur Tafelmalerei die Malerei auf Wandflächen, auch Decken und Gewölbe. Sie erfolgt entweder al fresco auf den noch feuchten Putz oder al secco auf die trockene Wand.



Das Projekt „Inschriften-Mittelrhein-Hunsrück“

Die erhaltenen wie abschriftlich überlieferten Inschriften aus den Bundesländern Hessen und Rheinland-Pfalz werden an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz im Rahmen der Editionsreihe „Die Deutschen Inschriften“ wissenschaftlich erfasst und kommentiert. Auch die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften des Mittelrhein-Hunsrückgebietes, das sich durch einen einmaligen Bestand an Denkmälern auszeichnet, wurden dort bearbeitet bzw. befinden sich derzeit in Bearbeitung. Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Untersuchungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen – das ist das Ziel von „Inschriften Mittelrhein-Hunsrück“ (IMH). Das Projekt wird durch das Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz getragen und von der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER+ und dem Ministerium für Bildung, Verkehr, Landwirtschaft sowie Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur in Rheinland-Pfalz finanziell gefördert. „Inschriften Mittelrhein-Hunsrück“ bietet Interessierten, die sich intensiver mit Inschriften befassen möchten:

- *eine Homepage für die Online-Recherche der Inschriften des Mittelrhein-Hunsrückgebietes. Darüber hinaus finden Sie unter www.inschriften-online.de viele weitere Informationen rund um Inschriften wie ein Glossar zu den wichtigsten epigraphischen Fachbegriffen und eine Erläuterung zu den in der Inschriftenedition verwendeten Symbolen und Zeichen.*
- *eine Broschürenreihe, die Sie vor Ort in den Kirchen gegen eine geringe Schutzgebühr erwerben oder kostenlos über die Homepage downloaden können. Die Broschüren entstehen für folgenden Kirchen: St. Peter (Bacharach), Karmeliterkirche, St. Severus (Boppard), St. Bartholomäus (Boppard-Hirzenach), Evang. Pfarrkirche (Gemünden), Evang. Pfarrkirche (Kastellaun), Kath. Pfarrkirche St. Michael (Kirchberg), St. Martin, Liebfrauen (Oberwesel), Evang. Pfarrkirche (Ravengiersburg), Evang. Stephanskirche (Simmern), Evang. Pfarrkirche (St. Goar).*

JG

A



P